

Citation style

Bloch, Max: review of: René Küpper, Karl Hermann Frank (1898-1946). Politische Biographie eines sudetendeutschen Nationalsozialisten, München: Oldenbourg, 2010, in: Archiv für Sozialgeschichte, 2011, 07, DOI: 10.15463/rec.1189720728, downloaded from recensio.net

First published: <http://library.fes.de/pdf-files/afs/81260.pdf>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

René Küpper, Karl Hermann Frank (1898–1946). Politische Biographie eines sudetendeutschen Nationalsozialisten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 119), Oldenbourg Verlag, München 2010, 456 S., geb., 49,80 €.

Der Name Reinhard Heydrichs ist im öffentlichen Bewusstsein tief verankert – im deutschen wie im tschechischen. Seine Rolle als bei Weitem durchsetzungsstärkster unter den „Reichsprotektoren in Böhmen und Mähren“ sowie Umstände und Folgen seines Todes erklären dies. Karl Hermann Frank nimmt demgegenüber keinen allzu exponierten Platz im historischen Gedächtnis zumal der Deutschen ein. Dabei war er – quasi seit Gründung des Protektorats im März 1939 – als Staatssekretär und Höherer SS- und Polizeiführer (HSSPF), seit August 1943 schließlich als Staatsminister der eigentlich ‚starke Mann‘ im besetzten Gebiet und Spiritus Rector der dort praktizierten und – wie René Küpper in seiner „Biographie eines sudetendeutschen Nationalsozialisten“ zeigt – durchaus erfolgreichen Politik im Sinne der nationalsozialistischen Pazifizierungsstrategie: „Ruhe und Ordnung“ hieß die Devise. Dass eine relative Ruhe und eine keineswegs mit rein polizeilichen Mitteln und Methoden aufrechterhaltene Ordnung bis zum Ausbruch des Prager Aufstands im Frühjahr 1945 im Protektorat herrschte, war wesentlich Karl Hermann Franks Verdienst, der mit einer „Mischung aus Skrupellosigkeit und Pragmatismus“ (S. 189), mit Zugeständnissen und Zwang, sein (Nah-)Ziel, die Entpolitisierung der tschechischen Bevölkerung, verfolgte, ohne indes die Perspektive einer Germanisierung des böhmisch-mährischen Raums aus den Augen zu verlieren. Karl Hermann Frank war beides: zweckrationaler Interessen- und rasseideologischer Gefühlspolitiker, der seinen volkstumskämpferischen Aktionismus aber immer und immer wieder zugunsten einer ‚maßvollen‘ Besatzungspolitik zügelte. Mit seiner biografischen Studie dringt Küpper, Mitarbeiter am Collegium Carolinum, in dieses für das Verständnis des Nationalsozialismus elementare Spannungsfeld von „Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft“ (Ulrich Herbert) vor und fasst seine jahrelangen Studien zu einem psychologisch dichten und solide gearbeiteten Porträt des sudetendeutschen Nationalsozialisten Karl Hermann Frank zusammen.

Karl Hermann Frank wurde am 24. Januar 1898 in Karlsbad geboren. Benannt wurde er nach dem deutschnationalen Politiker Karl Hermann Wolf, der im Vorjahr den österreichischen Ministerpräsidenten Graf Badeni zum Duell gefordert hatte und der seitdem als deutschböhmischer Nationalheld gefeiert wurde. Frank wurde mithin in das deutschböhmisches-antitschechische Milieu hineingeboren und hatte sich dem nationalistischen „Volkstumskampf“ mit Leib und Seele verpflichtet, lange bevor der ungeliebte habsburgische Vielvölkerstaat auseinanderbrach und auch die mehrheitlich deutsch besiedelten Gebiete Böhmens und Mährens in die junge Tschechoslowakische Republik gezwungen wurden. Ende 1934 trat er in die von Konrad Henlein gegründete negativistische Sudetendeutsche Heimatfront (SHF) ein, aus der im April 1935 die Sudetendeutsche Partei (SdP) hervorging und in der er relativ rasch in entscheidende Führungspositionen einrückte: Der Wahlerfolg von 1935 ging wesentlich auf das Konto des Wahlkampfleiters Frank, der in der Folge stellvertretender Parteivorsitzender, Mitglied der tschechoslowakischen Nationalversammlung und – als V-Mann der Abwehr – „Mittelsmann zwischen Berlin und der SdP“ (S. 98) wurde. Auch die nun anlaufende Alimentierung der SdP durch Stellen des ‚Dritten Reichs‘ lief über Frank, der seine Kontakte zu reichsdeutschen Persönlichkeiten sukzessive ausbaute und insbesondere auf Propagandaminister Goebbels wegen seines „fanatischen“ Auftretens großen Eindruck machte. In der Sudetenkrise 1938 war Frank es, der die Scheinverhandlungen mit Staatspräsident Edvard Beneš führte, der der Weltöffentlichkeit das Bild eines von „hussitisch-bolschewistischen Horden“ vergewaltigten Sudetendeutschtums vermittelte, die Runciman-Mediation zum Scheitern zu bringen verhalf und somit viel dafür tat, den von Hitler gewünschten Vorwand für einen Einmarsch in das Sudetengebiet zu schaffen. Dieser Rolle als „gewiss agilster unter den SdP-Führern im Jahr 1938“ (S. 115) sollte er es verdanken, dass er nach der „Zerschlagung der

Rest-Tschechei“ der einzige Sudetendeutsche war, „den im ‚Dritten Reich‘ eine steile Karriere in eine führende Stellung mit tatsächlichem politischen Einfluss führte“ (S. 1).

Im April 1939 wurde Frank zum Staatssekretär des Reichsprotektors Konstantin von Neurath und zugleich zum HSSPF ernannt, was ihn zu „Himmlers Mann“ im Protektorat machte (S. 135). Den Gegensatz zwischen dem vermeintlich gemäßigten adligen Diplomaten und dem völkischen Maximalisten Frank mahnt Küpper nicht überzubewerten. Schließlich standen beide für dieselbe Politik, die auf die Domestizierung, die absolute Beherrschung der tschechischen Bevölkerung abzielte. Die tschechische Autonomie war dabei von Anfang an nicht mehr als eine Farce. Wer den Gedanken tschechischer Selbstverwaltung zu weit auslegte, wie der Ministerpräsident Alois Eliáš, wurde erschossen – auf Franks Befehl. Gezielten Terror setzte er strategisch ein, und die dadurch erzeugte Angst wurde zur Basis seiner Macht. Kollektive Gewaltmaßnahmen, von denen er fürchtete, dass sie das tschechische Volk, dessen „eindeutschungsfähige“ Teile er für den „Reichsgedanken“ gewinnen wollte, verprellen könnten, lehnte der Staatssekretär hingegen als unzweckmäßig ab. Diese Linie behielt er selbst nach dem Mord an Neuraths Nachfolger Heydrich im Juni 1942 bei, als er die von Hitler ursprünglich befohlene Erschießung von 10.000 tschechischen Geiseln verhinderte und das – so makaber das klingt – vergleichsweise begrenzte Exempel von Lidice statuierte. Dass auf Heydrich der alte SS-Scherge Kurt Daluge folgte und nicht er, verletzte seinen Stolz. Doch sowohl Hitler als auch Himmler wussten, was sie an Frank hatten: Im August 1943 wurde er zum Staatsminister ernannt und avancierte damit – neben einem seiner Befugnisse weitgehend entkleideten Protektor Wilhelm Frick – auch offiziell und protokollarisch zum ersten Mann in Prag.

Frank liebte es, sich als „Sozialist“, Freund der tschechischen Arbeiter und der tschechischen Bauern zu inszenieren, die sozialen Errungenschaften des ‚Dritten Reichs‘ zu preisen, deren Segnungen in Aussicht zu stellen und auch sonst allerhand „propagandistische Mätzchen“, wie er es nannte, zu veranstalten, um die tschechische Bevölkerung in Ruhe und bei Laune zu halten. Dies trug ihm den – wahrlich absurden – Vorwurf der Tschechophilie ein, vorgetragen vor allem von seinen Feinden in der Partei, von Martin Bormann und Wilhelm Stuckart, sowie den benachbarten Gauleitern (außer Henlein, mit dem ihn weiterhin ein kollegiales Einvernehmen verband). Im Machtkampf mit der Partei hatte die SS ohnehin gute Karten. Für Frank sprach aber auch sein Erfolg: Das Protektorat war befriedet, die Ernährung sichergestellt, die tschechische Bevölkerung verharrte in einem „Schwebezustand“ zwischen innerer Reserve und äußerer Anpassung, den Frank zu perpetuieren hoffte, und ging ansonsten diszipliniert ihrer Arbeit in den deutschen Kriegsproduktionsstätten nach. Doch je länger der Krieg dauerte und je absehbarer wurde, dass das ‚Dritte Reich‘ nicht als Sieger aus ihm hervorgehen würde, je stärker sich die Aktivitäten lokaler Widerstandsgruppen, tschechischer Fallschirmagenten und die Wirkungen der aus London gesendeten Rundfunkreden tschechoslowakischer Exilpolitiker bemerkbar machten, desto hilfloser stand der Staatsminister dem Geschehen gegenüber und desto unnachsichtiger wurden die bis dahin „relativ großen Freiräume“ (S. 352) im Protektorat eingeschränkt. Frank handhabte Terror reaktiv: Wenn Ruhe herrschte, mimte er den Landesvater. Wenn er Widerstand spürte, dann schlug er unbarmherzig zu.

Im Frühjahr 1945 gehörte Frank zu jenen nationalsozialistischen Spitzenpolitikern, die Hitlers „Nero-Befehl“ vom 19. März auszuführen ablehnten und die für eine „politische Lösung“ eintraten. Frank verhandelte mit den Rädelsführern des Prager Aufstands, nahm Kontakt mit den Amerikanern auf und hing, wie andere auch, der Vorstellung an, den Kampf gegen Russland an der Seite der Westalliierten fortsetzen zu können. Am Ende zerplatzten diese Träume in Nichts. Frank stellte sich den Amerikanern, wurde an die Tschechen ausgeliefert und in Prag abgeurteilt: Am 22. Mai 1946 wurde das Todesurteil an Karl Hermann Frank, der seine persönliche Tragik bejammerte, sich seiner Mitschuld zu stellen als unfähig erwies, in Prag vollstreckt. Mit ihm starb ein glühender Gefolgsmann Hitlers, der, wie Küpper zeigt, die Maximen des ‚Führers‘ intelligenter, da rationaler und damit auch effektiver umzusetzen verstand als andere. Dass er „weder ein primitiver Zwingvogt wie etwa der Reichskommissar für die Ukraine, Gauleiter Erich Koch, noch korrupter Pseudo-Vizekönig vom Typus des Generalgouverneurs Hans Frank“ war (S. 405), macht ihn für die biografische Auseinandersetzung interessanter. Diese Auseinandersetzung ist Küpper mit dem vorliegenden Buch auf der Höhe der Forschung gelungen. Ansprechend ist, nebenbei bemerkt, auch die Umschlaggestaltung: Die nebeneinander arrangier-

ten Fotografien des Karl Hermann Frank auf der Höhe seiner Macht und in Handschellen auf dem Prager Gefängnishof illustrieren die Hybris des Nationalsozialismus, für die sein Leben steht.

Max Bloch, Bonn

Zitierempfehlung:

Max Bloch: Rezension von: René Küpper, Karl Hermann Frank (1898-1946). Politische Biographie eines sudetendeutschen Nationalsozialisten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 119), Oldenbourg Verlag, München 2010, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 51, 2011, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81260>> [1.7.2011].